

Berglandschaft anders planen und gestalten: gezielte Förderprojekte können Berggemeinden nachhaltiger nutzen als technokratische Einheitslösungen

Autor(en): **Neff, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 44: **Planen in den Bergen**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1

Vor der historischen Stallreihe des Walserdorfes Bosco/Gurin wirkt die Talstation des Sesselliftes wie ein Fremdkörper. Über 30 Millionen wurden in die Modernisierung der Anlagen investiert; aufgrund der schneearmen Winter rentieren sie bis anhin nicht (Bild: Stiftung Landschaftsschutz Schweiz)

Christine Neff

Berglandschaft anders planen und gestalten

Gezielte Förderprojekte können Berggemeinden nachhaltiger nützen als technokratische Einheitslösungen

Der Strukturwandel entvölkert die Bergregionen. Gegenmassnahmen, die auf einseitige Modernisierung der Landwirtschaft oder Massentourismus zielen, können ihr Ziel verfehlen und Berggemeinden in den Ruin treiben. Die Alternative bestünde in einer kombinierten Förderung von Landwirtschaft, lokalem Gewerbe und sanftem Tourismus, die lokale Kulturtraditionen unterstützt und nutzt und die Kulturlandschaft schützt. Mögliche Strategien am Beispiel des Tessins.

In jeder zweiten Bergregion nahm die Bevölkerungszahl als Folge des wirtschaftlichen Strukturwandels in den vergangenen fünf Jahren ab; der Abbau des Service public dauert an, die Flurbereinigung in der Landwirtschaft ebenso.¹ Eine Studie der ETH Zürich (Moving Alps; siehe S.11) zeigt auf, dass Berggemeinden unter 500 Einwohnern längerfristig keine Überlebenschance mehr zu haben scheinen.²

Oft wird der Standortqualität von Berggemeinden zu wenig Gewicht beigemessen – etwa ihrer ökologischen, kulturellen und traditionellen Einzigartigkeit. Diese könnte aktiver genutzt werden. Das Lancieren eines Labels, Angebote von sanftem Tourismus,

«Vallemaggia – pietraviva»

Im Zentrum dieses Projektes des Maggiatales steht das charakteristische «Produkt» der Region: der Stein. Dieser ist nicht nur ein prägendes Element der Natur- und Kulturlandschaft, sondern bildet mit dem Abbau und der Verarbeitung von Beola und Marmor auch einen relevanten wirtschaftlichen Faktor. Folgende sechs Teilprojekte gehören dazu: eine Publikation und eine Ausstellung zu den charakteristischen Steinkonstruktionen im Tal («Splüj», Keller und Grotti); Wanderungen auf alten Saumpfaden, kulturelle Exkursion zu Steinbauten etc.; Aufbau eines touristischen Angebots (Übernachtungsmöglichkeiten in Rustici); Erstellen eines internationalen Skulpturzentriums in Peccia; Besuche von Werkstätten und Steinbrüchen im Tal; Aufbau eines Transhumanzlehrpfades und -informationszentrums.

Vallemaggia Turismo: www.vallemaggia.ch

* Bäuerliche Bewirtschaftungsform, bei der das Vieh auf entfernte Weiden gebracht wird.

Regioplus

Regioplus ist ein Impulsprogramm des Bundes zur Unterstützung des Strukturwandels im ländlichen Raum. Die gesetzliche Grundlage hierfür ist der Bundesbeschluss vom 21. März 1997. Zusammen mit den anderen regionalpolitischen Massnahmen soll Regioplus ländlichen Regionen helfen, ihre Wettbewerbsfähigkeit zu steigern. Regioplus unterstützt innovative Projekte und leistet Starthilfe. Gefördert werden ausschliesslich organisatorische, konzeptionelle und institutionelle Kooperationsprojekte, jedoch keine baulichen Investitionen. Die Projekte müssen nach der notwendigen Startfinanzierung ohne Subventionen auf dem Markt bestehen können. Sie sind in ein nationales, gegebenenfalls auch internationales Netzwerk eingebunden, das folgende Ziele verfolgt: Informations- und Erfahrungsaustausch, Know-how-Transfer, Innovationstransfer sowie Stärkung der Zusammenarbeit zwischen ländlichen Gebieten. Das Impulsprogramm dauert noch bis zum Jahre 2007. Budget: 70 Millionen Franken.

Informationen: Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco)

Tel. 031 322 28 73, www.regioplus.ch

Modelle für nachhaltige Bewirtschaftung oder ein neuer Nationalpark sind mögliche Strategien. Mit der Vermarktung und Verbreitung solcher «Produkte» können die Alpen als Kontrastrraum zum stark besiedelten Mittelland an Bedeutung gewinnen. Laut einer Studie des Seco (Staatssekretariat für Wirtschaft) werden pro Jahr in der Schweiz 2,5 Milliarden Franken durch natur- und landschaftsorientierten Tourismus erwirtschaftet.³ Das beweist, dass die Einzigartigkeit von Landschaften und Traditionen durchaus Wertschöpfung erzeugen kann.

Wintertourismus in der Wachstumsspirale

Zwei Drittel der Schweizer Seilbahnen rentieren laut Seilbahnen Schweiz (SBS) nicht; der Schuldenberg beläuft sich auf insgesamt zwei Millionen Franken.⁴ Trotz der drohenden Klimaerwärmung und der stagnierenden Nachfrage erhöhen die Bergbahnunternehmen laufend ihre Transportkapazitäten und investieren Millionen von Franken in Schneekanonen und die dazu nötigen Annex-Bauten. Aufgrund des geringen Eigenfinanzierungsgrades der Unternehmen werden solche Projekte vom Bund und den Kantonen über Investitionshilfegelder subventioniert. Der Bau von Beschneigungsanlagen gilt mittlerweile als Service public.⁵ Bei sieben von zehn Seilbahnen ist die öffentliche Hand in irgendeiner Form beteiligt. Diese staatliche Subventionspolitik bietet jedoch keine Gewähr für den Erfolg. Oft bleiben an den Tourismusorten nebst der Schuldenlast beeinträchtigte oder zerstörte Natur- und Landschaftsräume zurück. Es stellt sich die Frage, ob Investitionshilfegelder in Zukunft nicht verstärkt für den Erhalt der Kulturlandschaft und für einen sanften Tourismus eingesetzt werden sollen.

Fehlinvestitionen

Dass eine einseitige Tourismusförderung mittels Investitionen in den Wintertourismus nicht unbedingt die Strukturprobleme einer Berggemeinde beheben kann, zeigt sich anhand des Wintersportortes Bosco/Gurin. Das 72 Einwohner zählende Walserdorf zuhinterst im Rovantatal investierte in den 90er-Jahren in die Modernisierung der Wintersportanlagen. An den Gesamtausgaben von über 30 Millionen Franken beteiligten sich Bund und Kanton mit rund zwölf Millionen. Die Talstation des Sesselliftes wirkt wie ein überdimensionierter Fremdkörper in der bisher unverbauten Ebene direkt gegenüber dem jahrhundertealten Dorfkern (Bild 1). Die millionenteuren Investitionen helfen aber nicht über die schneearmen Winter hinweg. Bis anhin rentieren die Anlagen nicht. Die Einwohnerzahl stagniert weiterhin; erst kürzlich musste die Schule geschlossen werden. Die Verschuldung in der Gemeinde beträgt inzwischen rund 58 000 Franken pro Kopf (gemäss kantonaler Statistik, Stand 2000). Aus diesem Grund sind die benachbarten Gemeinden nicht an einer Fusion interessiert.

Gemeindefusionen

Demgegenüber haben sich die Einwohner der sechs Dörfer des benachbarten Lavizzarats Ende September



2

Aufgelassene Alpsiedlung oberhalb Foroglio im Bavonatal. Der Wald wächst auf nicht mehr genutzten landwirtschaftlichen Flächen ein, die Kulturlandschaft verändert sich (Bild: Stiftung Landschaftsschutz Schweiz)

für den Zusammenschluss ausgesprochen. Die neue Gemeinde Lavizzara wird 607 Einwohner zählen. Als Anstossfinanzierung bezahlt der Kanton Tessin 7,3 Millionen Franken. «Eine Gemeindefusion stellt auf der politisch-administrativen Ebene einen gangbaren Weg dar, um überleben zu können, ist aber sicher nicht die einzige Lösung», meint Germano Mattei, Architekt und Sekretär der Stiftung Bavonatal. Um die Randregionen zu unterstützen, könnten gewisse Arbeitsplätze der kantonalen Verwaltung dezentralisiert werden. Dies wäre insofern sinnvoll, als die Landwirtschaft ihren gesetzlichen Auftrag, die dezentrale Besiedlung peripherer Regionen sicherzustellen, nicht mehr erfüllen kann (Art.1 Landwirtschaftsgesetz, Art.1 Raumplanungsgesetz).

Lebendige Steine

Diese Entwicklungstendenz ist im Tessin in der Landschaft direkt ablesbar. Der Wald erobert die nicht mehr landwirtschaftlich genutzten Gebiete zurück (Bild 2): Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Waldfläche im Kanton verdreifacht (auf 150 000 Hektaren, das entspricht rund 50 Prozent der Fläche des Kantons Tessin). Die landwirtschaftliche Nutzungsfläche nahm dagegen

zwischen 1996 und 1999 um zwölf Prozent, die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe um 17 Prozent ab.

Insbesondere im Maggiatal sind die Nebenerwerbsbetriebe weit verbreitet. Aufgrund ihrer bescheidenen Grösse (kleiner als 5 Hektaren) sind sie laut Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) nicht überlebensfähig. Die topografischen Begebenheiten im Alpenraum erschweren die Rationalisierungsmassnahmen, die der Bund im Rahmen der Anpassung der Schweizer Landwirtschaft an den europäischen Agrarmarkt anstrebt. Die Konkurrenzfähigkeit der Berglandwirtschaft liegt deshalb wohl nicht in einer Strukturbereinigung, sondern eher in der Stärkung der Multifunktionalität. Dabei hängt es überwiegend davon ab, wie gut es gelingt, neben der Landwirtschaft das lokale Gewerbe und den sanften Tourismus zu fördern.

Genau dies ist der Zweck des Projektes «Vallemaggia – pietraviva» (Vallemaggia – lebendige Steine), das der Gemeindeverband des Maggiatals initiiert hat und das der Bund im Rahmen des Förderprogramms Regioplus während der kommenden fünf Jahre unterstützt (siehe Kästen). Hauptziele sind die Stärkung der Identität der einheimischen Bevölkerung und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Mit einer regional ausgerichteten Kam-

pagne sollen das Maggial und sein Image besser vermarktet und der sanfte Tourismus gefördert werden. Dabei wird viel Gewicht auf die Vernetzung und Zusammenarbeit der verschiedenen lokalen Akteure gelegt.⁶ Das Vorhaben kostet rund zwei Millionen Franken.

Ein anderes Projekt im Bavonatal zeigt, wie die Pflege der Kulturlandschaft trotz steiler Hänge und kleiner Parzellen weiterhin bewerkstelligt werden kann und damit die Attraktivität aus touristischer Sicht gewahrt wird. In diesem Seitental des Maggials, das nur noch im Sommer bewohnt ist, werden noch 1,5 Prozent der Gesamtfläche landwirtschaftlich genutzt. Seit zwölf Jahren setzt sich die Stiftung Bavonatal mit finanziellen Anreizen dafür ein, dass die Parzellen und Weiler weiterhin unterhalten werden. Pro Quadratmeter gemähte Fläche und für die Viehhaltung werden Beiträge an jeden Bewirtschafter bezahlt. Die jährlich budgetierten 700 000 Franken gewährleisten Bund, Kanton und private Stiftungen zu 98 Prozent. Die Stiftung Bavonatal führt jedes Jahr Arbeitseinsätze für Schulklassen und Lehrlinge durch. «Die Kastanienselven, Alpweiden, Wege und Gebäude lassen sich nur noch mit Freiwilligen pflegen», ist Mattei, Sekräter der Stiftung Bavonatal, überzeugt. Die Illusion, dass dank diesen Einsätzen wieder mehr Menschen das Tal besiedeln, habe er allerdings längst nicht mehr. Dafür hoffe er, dass das Bavonatal eines Tages Teil des geplanten neuen Nationalparks werde. Daran ist auch die Bevölkerung interessiert, die sich davon neue Impulse für die lokale Wirtschaft erhofft.

Christine Neff, dipl. Geogr., wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL), c.neff@sl-fp.ch

Literatur

- 1 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete (SAB): Das Schweizer Berggebiet 2002. Fakten und Zahlen. Bern 2002.
 - 2 S. Anderhalden, Gianluca Giuliani und Peter Rieder: Gemeindetypisierung des Südalpenraums. Studie im Rahmen des Projektes Moving Alps. IAW, ETHZ, Zürich, 2001.
 - 3 Staatssekretariat für Wirtschaft, Seco: (Hrsg.): Naturnaher Tourismus in der Schweiz – Angebot, Nachfrage und Erfolgsfaktoren. Bern 2002.
 - 4 René Sollberger: Dem Abgrund entgegen. Cash Nr. 39 vom 27. 9. 2002.
 - 5 Norbert Waser: Beschneigungsanlagen werden als Service public anerkannt. Bündner Tagblatt vom 6. 9. 2002.
 - 6 Associazione dei comuni di Vallemaggia: Progetto «Vallemaggia – pietraviva». Locarno 2002.
- Stiftung Landschaftsschutz Schweiz: Bosco/Gurin Natur und Kultur – Tourismus mit Zukunft. Bern 2000.
- Simone Michel: Einwachsen der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Verlauf der letzten 17 Jahre an den Beispielen Bavona- und Lavizzaratal (TI) – eine Bestandesaufnahme. Zürich 2000.
- Gerhard Lob: Die Illusion vom grossen Schnee. Der Bund; 9. 2. 2002.
- Fausta Pezzoli: L'importanza del volontariato. La Regione Ticino, 12. 9. 2002.
- Daniel Benz: Mit den Bergregionen geht es bergab. Beobachter 12/2002.
- Hanns Wipf: Das Valle Bavona unter der Lupe. Tessinerzeitung 19. 9. 02.
- www.valle-bavona.ch (Informationen zur Stiftung Bavonatal)
www.sab.ch (Informationen zur Berglandwirtschaft)
www.wsl.ch (Informationen zur Landschaftsentwicklung)

Mentale Landkarte

Unberührte Natur, gelebte ländliche Idylle – dieses romantische Alpenbild stellt die Grundlage für die touristische Erschliessung der Alpen dar.¹ In den letzten dreihundert Jahren wurden solche Bilder immer wieder öffentlich propagiert durch Werbeprospekte, Reiseberichte und Literatur. Diese Fremdbilder sind in der kollektiven Wahrnehmung und Bewertung mit Fantasien, Hoffnungen und Symbolen angereichert. Sie reduzieren aber die Komplexität der Wirklichkeit des Alpenraumes und verzerren dadurch die landschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten. So gesehen stellen die Alpen auch ein gedankliches Produkt dar, eine Art mentale Landkarte, die eine neutrale Betrachtungsweise verunmöglicht, die aber – oft unbewusst – das private und politische Handeln prägt. Zwischendurch erreichen uns Informationen zu den Alpen, wie etwa diejenige des Bundesamtes für Statistik, wonach die Abwanderung aus den Berggemeinden unvermindert anhält (gemäss Volkszählung 2000). Um die Abwanderung zu stoppen, investieren viele Gemeinden oder Vereine in den Ausbau der Wintersportanlagen: der Skilift wird zu einem Sessellift ausgebaut, es folgt eine Gondel, ein Restaurant. Können diese Investitionsketten wirklich die Abwanderung bremsen oder verhindern?

Dieses Heft präsentiert Ihnen weder eine idyllische, heile Alpenwelt, noch wird es irgendwelche Alpen-Untergangsszenarien aufgreifen. Es beschäftigt sich mit dem Strukturwandel in Berggemeinden und möglichen Lösungsstrategien. Christine Neff etwa plädiert in ihrem Artikel dafür, dass vermehrt die Standortgunst genutzt werden soll, statt blindlings in den Massentourismus zu investieren. Das Ziel ist ein sanfter und vor allem nachhaltiger Tourismus. Die lokalen Wirtschaftsmechanismen von Berggemeinden hat das Institut für Agrarwirtschaft der ETH Zürich untersucht. Aus den Resultaten geht hervor, dass der Tourismus und die Landwirtschaft in den Bergregionen zwar einen hohen Multiplikatoreffekt haben können, dass deren Wachstum aber beschränkt ist und deshalb die anderen Branchen, insbesondere die Baubranche, aufgrund ihres hohen Beschäftigungspotenzials genauso von Bedeutung sind. Die regionale Wirtschaft der Alpen nicht bloss als Tourismuswirtschaft wahrzunehmen, fordert auch der Soziologe Meier-Dallach.² Die Bergbevölkerung sei nämlich oft innovativer als jene der Zentren des Mittellandes. Es liege an der Politik, die Entwicklung in den Alpen nicht nur auf den Tourismus zu beschränken, sondern eine breitere und nachhaltige Strukturförderung zu betreiben.

Nicht die alpinen Regionen stossen an die Grenze ihrer Entwicklungsmöglichkeiten, wir sind es, die an die Grenze unseres selbst gemachten Alpenbildes stossen. Mit der Alpenkonvention, der Internationalen Alpenschutzkommission (Cipra) und anderen mehr sind Organisationen entstanden, welche die Alpen nicht als strukturschwaches, ländliches Gebiet, sondern als eigenständige Region betrachten. Auf diese Weise können die Alpen wieder Ausstrahlungskraft erlangen, diesmal nicht als überhöhte, heile Welt oder als Tourismusarena mit schöner Kulisse, sondern schlicht als Lebens-, Wirtschafts-, Erholungs- und Naturraum.

Literatur

- 1 Matthias Stremlow: Die Alpen aus der Untersicht – Von der Verheissung der nahen Fremde zur Sportarena. Verlag Paul Haupt, Bern 1998.
- 2 Bundesamt für Raumentwicklung ARE (Hrsg.): Forum Raumentwicklung – Alpen-Zukunft. Bern 2002.



Christine Neff

7 Berglandschaft anders planen und gestalten

Gezielte Förderprojekte können Berggemeinden nachhaltiger nützen als technokratische Einheitslösungen

Peter Rieder, Benjamin Buser, Gianluca Giuliani

11 Modell fürs Überleben

Eine Studie der ETH Zürich untersucht die Mechanismen, wie Berggemeinden überleben können

Christine Sonderegger

16 Der Stadttraum vom Berghaus

Chasa Crestas in Vignone, Val Lugnez, von Gion A. Caminada, 1999/2000